

Predigt über Philipper 3, 4b-14 am 17. August 2025 (9. So. n. Tr.) in Nienstedten

Horst Gorski

Ich bekam einen Schreck. Ich sah ein Foto, auf dem ein Mann über ein im Hochgebirge von Gipfel zu Gipfel gespanntes Seil balanciert. Daneben die Schlagzeile „Mensch, riskier was!“. Zu sehen war dies auf einer Homepage zur Predigtvorbereitung im Internet, kirchenjahr-evangelisch.de, die für Pastorinnen, Pastoren und alle, die predigen, Ideen und Material zur Vorbereitung zusammenstellt. „Mensch, riskier was!“ ist gedacht als zentraler Gedanke hinter den Texten dieses Sonntags, hinter der Lesung vom Schatz im Acker und dem Abschnitt aus dem Philipperbrief. So weit so gut.

Doch, liebe Gemeinde, Schlagzeilen und Bilder entfalten ihre Wirkung immer im Kontext. Es ist nicht egal, an welchem Tag wir sie lesen und was uns gerade durch den Kopf geht. Ich las diese Predigthilfe – Sie ahnen es vielleicht schon – just an dem Tag, an dem der Tod von Laura Dahlmeier durch die Medien ging und die Berichte von Fotos des Gipfels des Laila Peak in Pakistan begleitet wurden. Mir kam meine eigene Zunft plötzlich etwas unernsthaft vor. Menschen aufzurufen, etwas zu riskieren – das sagt sich leicht in einer Predigt. Über ein Seil im Hochgebirge balancieren, sieht so spielerisch aus. Aber der Tod von Laura Dahlmeier durch einen Steinschlag im Hochgebirge holt solche Bilder in die Realität zurück. Ich werde mich hüten, Ihnen zuzurufen „Mensch, riskier was!“. Überlegen Sie gut, wo sie hintreten!

Meine Gedanken spazierten weiter. Ich las die Berichte über das Leben dieser Biathletin und Ausnahmesportlerin. Mit 25 Jahren befand sie, sie habe – mit zahlreichen Goldmedaillen und Weltrekorden – genug erreicht im Leistungssport. Und der ganze Rummel um ihre Person war ihr schon lange unangenehm. Sie beendete ihre Karriere und widmete sich u.a. ihrer Leidenschaft, dem Bergsteigen. Hier fühlte sie sich frei. Und sie kannte die Risiken sehr genau. Es hat mich beeindruckt, wie realistisch sie vorausgeblickt und für den Fall eines Unglücks bestimmt hatte, dass niemand zu ihrer Rettung sein Leben aufs Spiel setzen dürfe. Wie sich für mich die Bilder der Berggipfel miteinander verbunden, sich überlagert hatten, so sah ich nun auch Parallelen zwischen dem Leben von Laura Dahlmeier und Paulus. Beide, so unterschiedlich sie gelebt haben, haben an einem bestimmten Punkt ihres Weges entschieden, ihr Leben zu verändern. Bei Paulus ging diese Entscheidung mit einer kräftigen Abwertung seiner Vergangenheit einher – im schien alles Bisherige wie Dreck. Bei Laura Dahlmeier war es nicht so ablehnend gegenüber ihrer Karriere als Leistungssportlerin, aber doch auch deutlich, dass sie so wie bisher nicht leben wollte. Auch sie „streckte sich nach etwas Neuem aus“, wie Paulus es formuliert. In der Freiheit der Berge fand sie, was sie als Mensch erfüllte. Jedenfalls war es so zu lesen. Mehr als die Lektüre der Zeitungen kenne ich über sie nicht. Aber so weit ergibt sich das Bild einer beeindruckenden Persönlichkeit.

Paulus hat nur wenige biographische Notizen hinterlassen. Dies ist eine davon. Er beschreibt seine jüdische Herkunft, seine geradezu klassische Karriere zu einem geachteten Pharisäer. Bei diesem Wort müssen wir uns von dem negativen Beigeschmack, den es für uns hat, lösen. Pharisäer waren eine theologische Richtung, und sie unterschied sich von anderen jüdischen Theologien dadurch, dass sie die Auferstehung der Toten lehrte. Paulus hat sich also doch nicht so gänzlich von seinem bisherigen Leben abgewandt. Der Glaube an die Auferstehung war für ihn als Pharisäer zentral und blieb Kernstück seiner Hoffnung. Es änderte sich aber der Weg dahin. Für die Pharisäer war ein Leben nach den Gesetzen des Moses der Weg zur Auferstehung. Für Paulus trat an diese Stelle der Glaube an Jesus

Christus. Dieser Wandel war offenbar eine tiefe Erschütterung in seinem Leben. Wenn man seine anderen Briefe hinzuzieht, ergibt sich ein Bild, dass er sich ungemein entlastet und befreit gefühlt haben muss. Statt auf die eigene Kraft und Leistung setzte er jetzt auf das Vertrauen zu Christus und hoffte, ihm im Himmel ganz nah zu sein. Solche Gedanken wurden bestärkt dadurch, dass Paulus den Brief an die Gemeinde in Philippi im Gefängnis schrieb, wahrscheinlich in Rom, und das heißt: wahrscheinlich wenige Monate vor seinem Tod. Eine biographische Notiz im Alter. Soweit wir wissen, dürfte er Anfang 50 gewesen sein. Damals war das ein hohes Alter. Er hält Rückblick, Lebensbilanz, Hoffnung auf das, was kommt.

Der Mensch ist die sich selbst aufgebene Frage. Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Und was ist der Sinn unseres Weges? Ich glaube, dass es zum Menschsein gehört, sich solche Fragen zu stellen. Natürlich kann die Art und Weise ganz unterschiedlich sein. Es kann ein Staunen über den Sternenhimmel sein, die Freude über den Blick zum Horizont, die Ergriffenheit, wenn man ein Neugeborenes im Arm hält. Die Fragen müssen auch nicht als Fragen ausdrücklich formuliert werden. Das haben nur wenige Menschen gelernt. Für die meisten Menschen dürften ihre Fragen eher ein Gefühl sein. Gefühle der Unzufriedenheit können auf Lebensfragen zurückgehen, Gefühle der Leere oder auch das verbreitete Gefühl, abgehängt zu sein, nicht gebraucht zu werden. Fragen können mächtig sein. Sie können bohren. Sie lösen Gefühle aus, die unser Leben bestimmen, zum Glück- wie zum Unglücklichsein, manchmal beeinträchtigen sie das Leben über lange Zeit. Der Mensch ist die sich selbst aufgebene Frage. Das ist irgendwie spannend, aber auch anspruchsvoll. Wir haben es uns nicht ausgesucht.

Manchmal sind Entscheidungen notwendig, Veränderungen. Erinnern Sie sich an Entscheidungen, die Ihr Leben verändert haben? Dazu gehören die Entscheidungen für einen Partner, eine Partnerin, oder die Entscheidung, Kinder haben zu wollen. Für eine bestimmte Ausbildung, einen Beruf. Das sind die üblichen Entscheidungen, die auf dem Lebensweg zu treffen sind. Aber es gibt auch andere Arten von Entscheidungen, von denen man gar nicht gedacht hat, dass sie eines Tages zu treffen sind. Die – wie bei Paulus und Laura Dahlmeier – eine Wende bedeuten, etwas Neues anzufangen, etwas Altes hinter sich zu lassen. Vor Risiken können wir nicht ausweichen. Denn auch, nichts zu entscheiden, alles zu lassen, wie es ist, ist eine Entscheidung, ein Risiko. Das lässt die Zurückhaltung vor dem Satz „Mensch, riskier was!“ in anderem Licht erscheinen. Es ist ein Irrtum, zu glauben, wenn man nichts riskiert, ginge man kein Risiko ein. Auch, nichts zu riskieren, ist ein Risiko, nämlich eine Chance zu vertun, sich nicht weiterzuentwickeln. Stehenzubleiben ist keine Option. Grundsätzlich stehenzubleiben, meine ich. Es wohnt nicht nur allem Anfang ein Zauber inne, wie Hermann Hesse gedichtet hat. Dieser Zauber kann hilfreich sein, die ersten Schritte zu etwas Neuem zu tun.

Ein Beispiel kann ich von mir erzählen. Seit ich vor 2 Jahren in den Ruhestand gegangen bin, baue ich mir ein zweites, neues Leben in Uruguay, in Südamerika auf. Das ist nicht zufällig. Seit 40 Jahren habe ich dort Freunde, es ist so etwas wie eine Zweitfamilie gewachsen. Die Idee, im Ruhestand dort mehr Zeit zu verbringen als alle paar Jahre eine Urlaubsreise, ist schon alt. Jetzt setze ich sie um. Mein „altes“ Leben hier, geht trotzdem auch weiter. Und das ist auch gut und wichtig. Es gibt also eine Kontinuität mit dem Früheren, und trotzdem Neues. Es ist eine enorme Bereicherung, dass ich mir an einem anderen Ort, in einer anderen Sprache, unter Menschen mit einer anderen Mentalität, anderen Umgangsformen, ein Leben aufbauen kann. Der Horizont wird weiter, Ruhestand wird zum Aufbruch zu etwas Neuem.

Der Ruhestand als Schatzsuche. Dort an einem neuen Ort, aber auch weiter hier an diesem Ort. Der Mensch ist die sich selbst aufgegebene Frage. Darin steckt eine nie endende Energie, neugierig auf die Zukunft zu sein.

Paulus beschreibt sein Ziel als eine Nähe zu Gott, zu Christus, im Himmel. Dort wünscht er sich, anzukommen nach seinem arbeitsreichen Leben mit anstrengenden Reisen und vielen Auseinandersetzungen. Unser ganzes Leben ist ein Weg zu Gott. Von ihm werden wir unser ganzes Leben lang berührt. Ein Philosoph hat den schönen Begriff der „Seinsföhlung“ erfunden, mit dem Sein auf Föhlung gehen. Ein schönes Bild. Ich kann es für mich übersetzen auch mit Gottesföhlung oder Christusföhlung. Wir leben in der Gegenwart Gottes. Wir feiern sie im Gottesdienst. Es gibt viele Momente, in denen sie uns anröhrt. Da wird jeder und jede eigene Erlebnisse und eigene Erfahrungswelten haben. Wann und wie wir beröhrt werden, ob in Betrachtungen versunken, oder beim Hören auf die Stille, beim Staunen über die Farben der Welt – was auch immer. Auch hier ist es wie mit den Fragen, die man gar nicht unbedingt formulieren können muss. Diese Beröhungen sind da. Sie sind ein unendliches Feld von Erfahrungen und warten darauf, gedeutet, verstanden zu werden als die Gegenwart Gottes in unserem Leben.

Am Ende wird aus dieser Beröhung eine Einheit werden. Paulus drückt es in seiner kämpferischen Sprache so aus, dass wir einen Siegespreis erhalten. Aus der Nähe zu Gott, zu Christus, die immer schon da ist, wird am Ende eine Einheit mit Gott. Unsere Entscheidungen, die vielen Risiken, die Aufbrüche, die Schätze, die wir finden oder wieder loslassen, alles geht am Ende ein in diese Einheit mit Gott. Er ist alles in allem. Und wir sind in ihm. Amen.